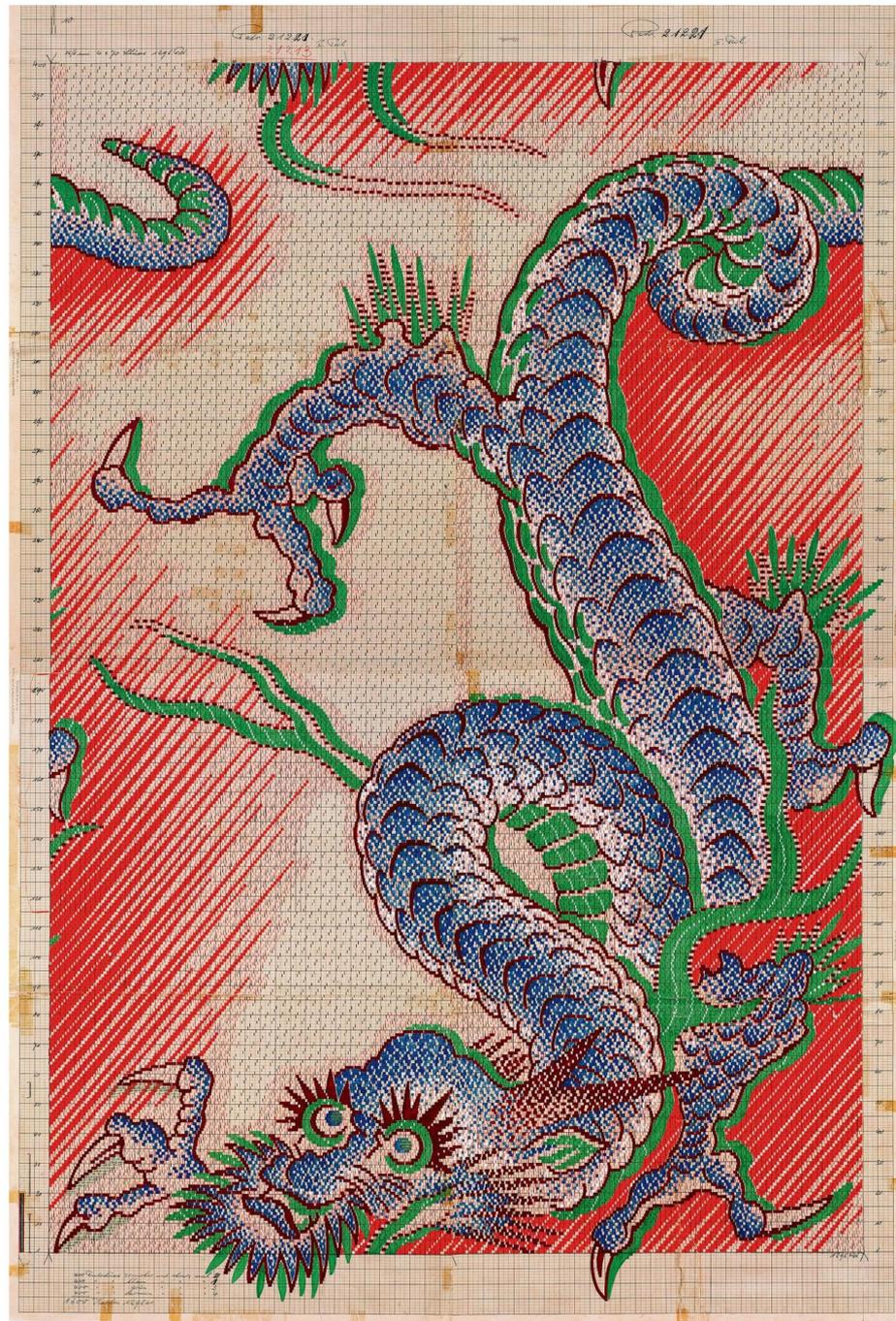


Und plötzlich ist alles bunt. Orangerote Paprikablumen liegen auf grünen Schablonen, gelben Streifen, blauen Kreisen. An der Wand hängt ein rotes Wappen – der lange Drucktisch ist übersät von Bordüren, Rosetten und Streifen aus Papier. Aus ihnen werden bald komplexe Muster für Tücher oder für ein Kissen, vielleicht auch für einen Teppich.

Wir stehen im Atelier der Textildesignerin Sonnhild Kestler. An den Wänden lehnen Stoffrollen. Schränke bewahren ein Archiv aus Masken, Ketten, Vorlagen, dazwischen stehen Puppen, Maschinen, man sieht Farbtopfchen, Reprofolien und schimmernden Stoff. Kestler ist eine der letzten Seidenhandwerkerinnen Zürichs – einer Stadt, die wegen der Seide Mitte des 18. Jahrhunderts eine der vermögendsten des Abendlandes war.

Wir schauen aus dem Fenster. Unten im Hof verkauft einer Biowein, nebenauf hat ein Elektropflanzen sein Büro, arbeiten Architekten. Die Fabrik am Wasser im Stadtteil Hönegg war mal eine Weberei. Heute ist der Alltag hier blasser. Nur am langen Drucktisch von Sonnhild Kestler nicht. „Ich verarbeite Geschichten, Erinnerungen, was ich erlebe“, sagt sie und zeigt uns ihre Dessins, die oft wie Mandalas aufgebaut sind. Da eins mit drei Farben, da eins mit sieben. Je mehr Farben, umso aufwendiger der Siebdruck. Mit jeder Farbe geht sie vier Mal über den Stoff, dann wird trockengeföhnt. Seidentwill hat etwas Papierhaftes, Crêpe de Chine verzicht sich gern. Aus etwa 60 Meter Seide entstehen 40 Tücher. Frauen aus dem Appenzel roulieren sie auch heute noch in Handarbeit. „Ich wollte nie etwas für eine Vitrine machen, sondern etwas, das in der Welt ist“, sagt sie.

Vor dem Landesmuseum warten Reisegruppen, der Verkehr schiebt sich geordnet am Hauptbahnhof vorbei. Es ist kalt, doch Zürich funkelt. Drinnen, im Museum, stehen zwei Frauen vor einer Vitrine mit Kostümen. Ein Cocktailkleid ist über und über mit Rosen bedruckt. Es ist von Balenciaga, der Seidenstoff stammt von der Firma Abraham. Viele berühmte Modenamen sind eng mit der Zürcher Seide verflochten: Elsa Schiaparelli, Pierre Balmain, Hubert de Givenchy oder Christian Dior pflegten jahrelang Partnerschaften mit Schweizer Lieferanten. Doch die wohl berühmteste Freundschaft war die von Yves Saint Laurent und dem Geschäftsführer des Seidenhauses Abraham, Gustav Zumsteg, dessen Mutter die berühmte „Kronenhalle“ betrieb. Ein Stockwerk über uns befindet sich ein abgedunkelter Raum, in dem mehr als 4000 Exponate lagern. Hier befinden sich Zumstegs „Scrapbooks“ mit Zeitungsausschnitten, Büchern mit Stoffmustern, Modetexten, Vitrinen mit Kokons, Garnen. In den Regalen liegen Kollektionsmuster mit wundersamen Phantasienamen. Studenten, Besucher, jeder kann sich hier anmelden, wenn er tiefer in die Materie eintauchen möchte. Die Recherche hat gerade erst begonnen. Noch immer wird im ganzen Land zusammengetragen, bis heute wurden etwa 128 000 Exponate katalogisiert. Wir gehen über die Bahnhofstraße, Richtung Altstadt. Links der Limmat befand sich früher der Seidenhof, doch von den luxuriösen Renaissancebauten sieht man nichts mehr. Stattdessen Geschäfte mit Auslagen: Uhren, Schmuck und immer wieder exklusive Mode aus Tuch, aus Taft, aus Twill. Die Preise sind selbst für Münchner stramm. Das Ruinöse in Zürich ist aber nicht, dass es hier teurer ist als anderswo. Es liegt daran, dass hier alles so schön und wohlhabend ist, dass man irgendwann wahn sinnigerweise meint, man selbst sei auch so schön und so wohlhabend – und die Kreditkarte auf den Tisch legt. In der Altstadt spazieren wir über Kopfsteinpflaster durch verwinkelte Gassen. Gegenüber eines Schmuckladens betreten wir ein Fachwerkhaus,



Schlangelinien: Diese Jacquardpatrone für die mechanische Seidenweberei wurde um 1939 hergestellt.

Foto: Schweizerisches Nationalmuseum

Stoff für Geschichten

Kein Käse, und auch keine Schokolade – die Seide hat die Schweiz einst reich gemacht, ohne sie wären selbst die Banken nicht das, was sie heute sind.

Eine Reise nach Zürich, in die Stadt der Weber und Händler. *Von Arezu Weitzholz*

den Firmenstanz von enSoie. Inmitten von goldenen Vasen und Stoffen, Düften, Schmuck, Kissen und Kleidern kommt ein Mädchen lächelnd auf uns zu. Ihre Mutter Monique Meier hat die Firma aufgebaut, und sie führt uns nun durch das verwinkelte Gebäude. Als sie in den siebziger Jahren als Werkstudentin beim Seidenhändler Rudolf Brauchbar & Co. arbeitete, ging es der Seidenindustrie bereits schlecht. Die alten Firmenpatriarchen stritten, ob Azubis der Seiden- oder der Wollbranche die gleiche Schulklasse

besuchen dürften, ob Ausländer bleiben oder gehen sollten. Es gab Grabenkämpfe, erratische Modetrends, Billigware aus dem Ausland. Monique Meier kaufte die Firma für einen Franken und machte sich mit der Hilfe ihres Schwiegervaters an die Sanierung. Aufträge für Firmenmacher der Swiss Air halfen. Freundschaften mit Azzedine Alaïa oder Thierry Mugler brachten Renommee und resultierten in lustigen Musikvideos für Yello, die Band ihres Mannes Dieter. Doch das Geld brachten bedruckte Tücher. Früher

als andere lagerte sie einen Teil der Produktion nach Indien aus. Heute führen die Kinder das Geschäft, die Familie ist breit aufgestellt: 20 Prozent erwirtschaften sie mit Seide, der Rest sind Kooperationen, ein Café, Keramik, Fleisch, Wein, und am 7. Dezember eröffnete Vater Dieter ein paar Straßen weiter seinen neuen Schokoladenladen „Salon du Cacao“, wo Schokolade verkauft wird, die im „Kalt-Extraktionsverfahren“ hergestellt wird: weniger Zucker, deutlich mehr Aroma.

Im Restaurant „Volkshaus“ am Helvetiaplatz balanciert ein Mädchen auf einem Tisch durch eine Sturmflut. Jung Menschen sitzen unter dem Gemälde „Zürich by Storm“ von Pascal Möhlmann und essen Hacktätschli mit Kartoffelstampf. Die Straße läuft, ein paar Häuser weiter, befindet sich einer der letzten Seidenhändler von Zürich, Trudel Silk, zu der auch die Firma Fabric Frontline gehört.

Fortsetzung auf Seite 66

PHÄNOMENOLOGIE



DER SCHALTER

THOMAS LINDEMANN

Als Erstes, ein paar Minuten gleich nach Betreten des Hotelzimmers, ist schon ein Anruf bei der Rezeption nötig: Wo kann man denn hier die Heizung einschalten? Es ist so kalt im Raum, und ich suche schon die ganze Zeit den Knopf. Da lacht die Stimme freundlich. Es gibt keinen. Wozu auch, in diesem Zimmer lasse sich alles über das kleine iPad regulieren, das auf dem Nachttisch steht. Und wirklich: Es gibt eigentlich überhaupt keine Schalter oder Regler im „Citizen M“.

Das Hotel befindet sich in Glasgow, dieser zurzeit wegen Hipness so sehr gelobten Stadt, vor allem aber befindet man sich hier anscheinend in der Zukunft. Das Zimmer sieht aus wie aus den Sci-Fi-Filmen „Blade Runner“ oder „Das fünfte Element“, und in der Zukunft wird doch bestimmt alles über ein iPad reguliert. Mit Hilfe der App lässt man also die Rollläden hoch oder runter, schaltet den Fernseher ein und aus, das Licht, die Wärme und sogar seine Stimmung. Denn es gibt auch die Möglichkeit, „Moods“ auszuwählen. Stellt man sein Zimmer etwa auf „Party“, leuchten kleine Strahler an der Decke auf und werfen angenehme Spots an die Wände. Und die Dusche, die wie eine elegante weiße Säule in den Raum hineinragt, flackert in verschiedenen Farbtonen. Der Fernseher geht an und spielt eine Technomusik. Aber nur eine. Nach drei Minuten ist er wieder stumm. Was für eine Party soll das sein? Selbst für überanstrengte Manager oder vom Stadtrundgang ganz erschöpfte Tourist vielleicht etwas kurz.

Aber es gibt ja ohnehin viel interessanter „Moods“. Etwa die Stimmung „Romantik“. Das Licht wird gedämpft und wieder eine Überraschung, da läuft ja so eine Art Lichtkette an der oberen Kante des Fensters entlang, die darf jetzt auch zum Einsatz kommen. Die Dusche strahlt Pink-Rot-Rosa, und auf dem Fernseher beginnt ein Videoclip, in dem kleine grafische Elemente herumfliegen, Herzen und Ähnliches, dazu beginnt eine Musik mit Hauch- und Strömgeräuschen. Na ja. Vielleicht lieber doch alles wieder abschalten. Nach dem „Licht aus“-Befehl leuchtet die Dusche aber stur weiter in ihrem eigenwilligen Lila-Rot-Ton. Das soll sie doch gar nicht. Aber egal wie oft der Finger nun auch, zunehmend genervt, auf „Licht aus“ einhackt, es bleibt dabei. Das Zimmer hat sich in den Kopf gesetzt, weiterhin ein wenig Farbe ausstrahlen. Kann man denn nicht mit einem Schalter ... verdammt! Aber die Wände sind nicht so, so etwas wie Schalter kennen sie nicht. Oder doch – ja, an der Zimmertür gibt es sozusagen die Notbremse, den Ein-aus-General-Schalter, der dem ganzen Zimmer den Strom nimmt. Wäre einem das doch früher schon eingefallen! Zack, alles aus, sehr gut. Reset. So ist nun doch an Schlafen zu denken.

Aber wieso ist es eigentlich schon wieder so kalt im Zimmer? Man hätte doch die Temperatur klar auf 21 Grad eingestellt. Hat das iPad sich das nicht gemerkt? Schnell noch mal nachsehen. Ach so, blöd, geht nicht, jetzt ist das Ding auch noch leer und muss erst einmal aufgeladen werden. Gleichgültig starrt der schwarze, glänzende Schirm zurück. Ein iPad ohne Strom ist nicht mehr als ein sehr schlechter Spiegel. Schade. Denn es wäre doch so schön, jetzt für die Nacht einmal die Jalousien herunterzulassen. Einen Schalter oder etwas Ähnliches gibt es schließlich auch dafür nicht.

Die Zukunft ist digital, sie sieht toll aus, und für alles gibt es eine App. Aber es empfiehlt sich doch sehr, einen warmen Pullover mitzubringen.



Im Reich der Farben und Formen: die in Deutschland geborene Sonnhild Kestler

Foto Marion Nitsch/Lanus

FORTSETZUNG VON SEITE 65

Seidenstraße durch Zürich

Eigentlich gilt die Gegend als Rotlichtviertel, aber sie wirkt so zahn wie ein Wohngebiet in Hannover-Laaten. Vor der Tür steht ein gigantischer Gartenweg, drinnen steht ein Flügel vor Regalen mit Stoffen. Auf ihm liegt eine Rolle Duchesse, der Meter zu 215 Franken.

Vivienne Westwood liebt diese Seide, aber nicht nur Designer kaufen hier ein. Für jeden gilt der Meterpreis. In den Vitrinen hängen Stoffmuster mit Fischen, Spinnen, Giftfröschen und Hirschkörnern, mit solchen Motiven machte Andi Stutz einst Fabric Frontline berühmt. Heute wird die Firmengruppe von Riccardo Pfenninger-Fabro geführt. Sie ist als Einzige in der Schweiz noch für alles da: Ankauf, Herstellung, Entwurf, Vertrieb, Verkauf. Wir sprechen über den weltweiten Handel, über Haute Couture und über Partnerschaften, die er vorantreibt, um in Laos und anderen asiatischen Ländern nach seriösen Alternativen zum Herstellungsland China zu suchen. Denn bis heute stammt fast die gesamte Seide auf der Welt von da. Es gab Versuche, im Tessin und an einem Hang bei Bern, doch den Seidenraupen war es einfach immer ein My zu kalt in der Schweiz.

Zurück in der Altstadt: Das Geschäft „Thema Selection“ liegt an einem der vielen Kopfsteintrampelpfade, zwischen Lenin-Haus, Theater, zwischen Altstadt, Fluss und Museen. „Es ist eine eigenartige Adresse“, sagt die Designerin Sissi Zoebeli über die Spiegelgasse. „Sie steht in fast jedem Stadtführer. Es kommen immer mal wieder Leute vorbei, die sich für Kunst interessieren und für Geschichte, und eigenartigerweise sind das oft Leute, die unsere Sachen mögen.“ Außer Zoebelis Kreationen, zu denen extrem schicke und praktische Damenzüge gehören, verkauft sie hier Schmuck, Schuhe und Strickwaren von Kollegen, die weniger Mainstream sind als der angepasste Rest. Auch Sonnhild Kestler hat hier ein Schaufenster. Draußen stellt ein Mädchen Teelichte auf das Pflaster, heute Abend sollen die Lichter vom Weihnachtsmarkt angeknüpft werden. Im

Halbdunkel wirkt die Spiegelgasse, wie man sich die Winkelgasse aus „Harry Potter“ vorstellt, nur leider ohne „Wirtshaus zum Tropfenden Kessel“ oder Ollivanders Zauberstabladen.

Wir umrunden einen Brunnen und stehen an der Straßennaht zwischen Altstadt und ehemaliger Stadtmauer. Im Mittelalter Hirsche herum, als quasi lebendiges, warmes Buffett. Heute fährt hier die Tram. Wir gehen auf eine imposante Rokoko-fassade zu. Vor ein paar hundert Jahren hieß dieses Haus „Laverne zur Crone“. 1758 ließ es die Tochter eines reichen



Der Florhof

Foto Archiv

Musselin-Fabrikanten, Anna Werdmüller-Oetli, zu einem der prächtigsten Palais der Stadt umbauen. Staatsberühmter wie Kaiser Franz I. und Zar Alexander residierten im späteren „Haus zum Rechberg“. Neulich war auch Wolfgang Schäuble da, aber nur wegen einer Sitzung, denn heute befinden sich hier parlamentarische Büroräume. Wir werden durch die restaurierten Zimmer und Flure geführt und lernen, wie das mit der Seide in Zürich begann. Das protestantische Flüchtlings aus dem Tessin Mitte des 16. Jahrhunderts die Seide in die Stadt brachten. Dass das System der „Fabrics“ auf der Ausbeutung der Landbevölkerung durch die Patrizierfamilien beruhte und dass erst 1831 den Webern gestattet wurde, selber zu verkaufen, was sie herstellten. War die erste Schweizer Bank Wegelin & Co. 1741 noch in der Leinen-, Woll- und Stickerie-Hochburg St. Gallen gegründet worden, beflügelte

der Erfolg der Zürcher Seidenhändler das Bankgeschäft – und umgekehrt. Die Seidenherren brauchten Kredite für Maschinen, für Webstühle, doch sie initiierten damit auch ihren Untergang. Denn war die Seide zuvor ein in Handarbeit hergestelltes, gut bezahltes Luxusprodukt gewesen, machten die Webmaschinen den Stoff zur Massenware.

Wir gehen den Berg hinauf, in die Florhofgasse. Das gesamte Viertel war früher mit der Herstellung von Seide beschäftigt. Daher der Name: Flor kommt von Floretseite, auch Schappe genannt. Sie wird aus jenen Fäden gewonnen, die nicht mehr als Ganzes vom Kokon abgewickelt werden können. Im Hotel „Florhof“ stehen drei Elche aus Drahtgeflecht vor einem blauen Kachelofen. Ein Mann mit einem Geigenkasten sitzt in der Lounge und trinkt Kaffee. Es ist ruhig, was vielleicht an den Titanplatten in den Türen liegt, die für den Feuerschutz eingebaut wurden. Oder daran, dass es hier keine Muzak gibt, keine lauten Gäste, und vielleicht kommen die Herren von der Musikschule nebenan deswegen so gerne. In der Bücherei stehen signierte Romane von Schriftstellern, einige haben hier sogar geschrieben. Einmal stand die Polizei vor der Tür, weil ein Drehbuchautor ein paar Tage lang im Internet recherchierte, wie man eine Bombe baut. An der Wand hängt ein Stich aus dem Jahr 1576. Damals lag das Haus außerhalb der Stadtmauern am Fuß einer sonnigen Rebhalde, was gut war, denn das Kämmen, Weben, Färben und Trocknen der Floretseite roch streng. Doch das ist ferne Vergangenheit. Das letzte große Zürcher Seidenhaus Abraham meldete 2002 Konkurs an. So wie vieles, das etwas Besonderes war, taugte die Seide nicht für den globalen Wettbewerb, in dem sich niemand abschotten kann, so wie es einst die Schweizer Patriarchen taten. Plötzlich flappert ein Lederpropeller. Virpi, der finnische Jagdhund, kommt von draußen, schüttelt seinen Kopf. Sein Fell schimmert grau, silber, schwarz, fast so wie Taft. Oder war es Twill?



Meterweise Seide: Bei Fabric Frontline werden Menschen, die nach besonderen Stoffen suchen, fündig.

Foto weit

AUF DER KLEINEN SEIDENSTRASSE DURCH ZÜRICH

Seide ist ein Naturprodukt, weswegen man auch sagt: Die Seide lebt. Nur die Raupen, welche die Kokons spinnen, aus denen später der hauchfeine Seidenfaden abgespult wird, müssen sterben. Würden sie schlüpfen, würden sie den wertvollen Faden zerstören. Man unterscheidet nach diesem Kriterium zwischen Wildseide (geschlüpft) und Maulbeerseide (abgekocht). Anhand der Herstellung spricht man weiterhin von Hasepelseide, Schappe, Dupion oder Noile. Nach Art des Gewebes gibt es zum Beispiel

Chiffon, Crêpe de Chine, Organza, Duchesse oder Twill. **Pflege** Per Hand in warmem Wasser mit mildem Shampoo waschen. Nicht rubbeln und nicht in der Lauge liegenlassen, stattdessen immer bewegen, drei Mal spülen, bis alle Seifenreste raus sind. Keinesfalls auswringen, stattdessen zwischen Handtüchern ausdrücken oder nass aufhängen. Trocknen lassen. **Die kleine Seidenstraße** Sonnhild Kestler im Laden „Thema Selection“, Spiegelgasse 16, www.sonnhildkestler.ch. Einmal im Jahr geöffnet ist das **Haus**

zum Rechberg (www.openhouse-zuerich.org/orte/haus-zum-rechberg/). **Archiv im Landesmuseum Zürich**, Museumstrasse 2, Anmeldung für Einzel- oder Gruppenbesuche für bis zu zwölf Personen unter: info@snm.admin.ch. EnSoie: Strehlgasse 26 (www.ensoie.com). Fabric Frontline: Ankerstrasse 118 (www.fabricfrontline.ch). **Übernachten** kann man beispielsweise im „Hotel Florhof“, Florhofgasse 4, Tramstation Neumarkt, www.hotel-florhof.ch; Doppelzimmer mit Frühstück ab 232 Euro (www.hotel-florhof.ch).

Der Absatzwechsellschuh

Im Top-Damenmode mit aussergewöhnlichem Stil



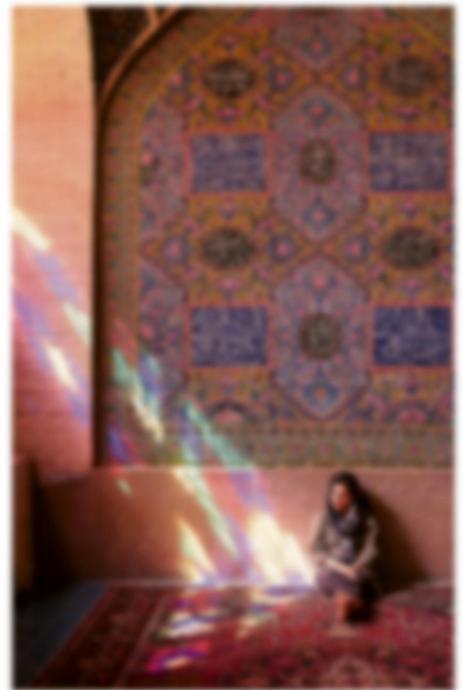
M... (The text is partially obscured and difficult to read due to the image quality and layout.)



... (The text is partially obscured and difficult to read due to the image quality and layout.)

WIRTSCHAFTSREISE

... (The text is partially obscured and difficult to read due to the image quality and layout.)



... (The text is partially obscured and difficult to read due to the image quality and layout.)